

Đorđe Tomić

PHANTOMGRENZEN UND REGIONALE AUTONOMIE IM POSTSOZIALISTISCHEN SÜDOSTEUROPA

Die Vojvodina und das Banat
im Vergleich



Wallstein

Phantomgrenzen und regionale Autonomie
im postsozialistischen Südosteuropa

Phantomgrenzen im östlichen Europa

Herausgegeben von

Béatrice von Hirschhausen, Hannes Grandits, Claudia Kraft,
Dietmar Müller, Thomas Serrier

Band 6

Đorđe Tomić

Phantomgrenzen
und regionale Autonomie
im postsozialistischen
Südosteuropa

Die Vojvodina und das Banat
im Vergleich

WALLSTEIN VERLAG

Das der Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben (Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa, Teilprojekt an der Humboldt-Universität zu Berlin) hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UC1104D bzw. 01UC1504D von 2011 bis 2017 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

unter Verwendung einer Fotografie aus dem Jahr 1988: Zusammenstoß in Novi Sad zwischen der Polizei und Unterstützern von Milošević. Aus: *Napló*, 12. April 2013.

ISBN (Print) 978-3-8353-1955-4

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4051-0

Inhalt

Dank	7
----------------	---

»Phantomgrenzen« und regionale Autonomie in Südosteuropa nach 1989 – Eine Einführung	9
---	---

Symbolische Grenzziehungen im (post-)jugoslawischen Kontext in Serbien	12
Die neuen Phantomgrenzen: Die Autonomieidee in der Vojvodina der 1990er Jahre	14
Das rumänische Banat: ein Stück »Westen« auf dem »Weg nach Europa«?	18
Welche Multikulturalität? Die Bevölkerung in der Vojvodina und im Banat	20
Was wissen wir über die Vojvodina und das Banat: Der Forschungsstand	31
Wie lassen sich Phantomgrenzen in der Vojvodina und im Banat der 1990er Jahre erforschen?	45
Struktur der Arbeit	53

Die Vojvodina

Die politische Konstruktion der Vojvodina: Die Autonomieidee in der Vojvodina seit 1988	55
Die Geschichte der Vojvodina – eine Geschichte der Autonomieidee?	57
Die »Joghurt-Revolution« in der Vojvodina 1988 und ihre Deutungen	63
Die neue Autonomieidee in der Vojvodina während der »Ära Milošević«	117
Die politische Konstruktion der Vojvodina und ihrer Phantomgrenzen	200

Das Banat

Eine Spielart der vojvodinischen Autonomieidee?	
Mythos Banat im postjugoslawischen Raum	219
Das rumänische Banat 1989: Die Geburtsstunde eines neuen Regionalismus?	236
Grenzübergreifende Initiativen: ein Ausblick	264

Südosteuropäische Regionalismen nach 1989 im Vergleich: die Vojvodina und das (rumänische) Banat – einige abschließende Bemerkungen

Kontext	272
Deutungen	274
Akteure	275
Phantomgrenzen und die »Rückkehr« der Geschichte . . .	278
Was lässt sich allgemein über Phantomgrenzen sagen? . . .	280

Literatur- und Quellenverzeichnis

Archivmaterial	283
Veröffentlichte Dokumente und programmatische Schriften	287
Gesetzestexte	290
Statistiken	291
Wissenschaftliche Sekundärliteratur	294
Zeitungsartikel und Agenturmeldungen	322
Sonstige Publizistik	334
Weitere Online-Quellen	335
Tabellen	337
Abkürzungsverzeichnis	353
Personenregister	355

Dank

Das vorliegende Buch ist ein Ergebnis meiner insgesamt fünfjährigen Forschungstätigkeit am Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin (2011-2016). Inhaltlicher und formaler Rahmen des Vorhabens war das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) großzügig geförderte Forschungsprojekt »Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa«. Auch wenn ich für die hier präsentierten Thesen und somit auch für mögliche Fehler oder inhaltliche und/oder formelle Unzulänglichkeiten alleinige Verantwortung trage, verdankt auch diese Studie, wie jede wissenschaftliche Arbeit, wertvolle inhaltliche Impulse einem breiten Netzwerk von Kolleginnen und Kollegen, denen ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte.

Allen voran gilt mein besonderer Dank zwei besonderen Menschen und herausragenden Historikern, die mich als Betreuer jahrelang begleitet haben: Hannes Grandits für seinen Zuspruch, die stetige Unterstützung, den immer klugen Rat und seinen geradezu ansteckenden Optimismus, seine Geduld und nicht zuletzt die hervorragenden Arbeitsbedingungen am Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte; sowie Holm Sundhaussen, der mich nicht nur während der Promotionszeit, sondern seit 2006 und insbesondere während meines Studiums am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin immer unterstützt und mein Interesse an wissenschaftlichem Arbeiten früh gefördert hat. Holm Sundhaussens kritische Anmerkungen vermisste ich beim Schreiben dieses Buches am meisten. Sein viel zu früher und unerwarteter Tod Anfang 2015 hat dies leider verhindert.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch beim BMBF für die Förderung meines Vorhabens sowie allen am Forschungsprojekt beteiligten Kolleginnen und Kollegen, insbesondere Nenad Stefanov, mit dem ich im gemeinsamen Teilprojekt am Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte eng zusammenarbeiten durfte, sowie den Kolleginnen und Kollegen vom Centre Marc Bloch, deren inhaltlicher aber auch organisatorischer Beitrag zum guten Gelingen des gesamten Projektes und somit auch dieser Arbeit ein besonderer war. Gedankt sei auch allen Gastforscherinnen und -forschern, die das Projekt in dieser Zeit mit inspirativen Arbeiten und Gesprächen begleitet haben.

Herzlicher Dank sei ferner an die verschiedenen Archiv- und Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter gerichtet, die mir in Novi Sad, Belgrad, Pančevo und Timișoara den Zugang zu den Quellen

erleichtert haben. Ohne ihre Unterstützung wäre diese primär empirische Arbeit eine gänzlich andere geworden.

Weiterhin gilt mein Dank meinen Lehrstuhlkolleginnen und -kollegen, Fernando Zamola und Augusta Dimou für ein offenes und konstruktives Arbeits- und Diskussionsklima sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der beiden am Lehrstuhl regelmäßig stattfindenden Colloquien für die vielen anregenden Diskussionen und Vorschläge. Für die kritische und kompetente Durchsicht einzelner Teile des Manuskripts sowie für zahlreiche konstruktive und mitunter zu weit führende Diskussionen – oftmals zu später Stunde – danke ich besonders meinen Freunden Krunoslav Stojaković, Roland Zschächner, Stefan Pavleski, Petar Atanacković, Jens Lehmann und Matthias Pohlig.

Großartige Unterstützung (nicht nur) bei der Fertigstellung des Buches bekam ich von den Reihenherausgeberinnen und -herausgebern Hannes Grandits, Dietmar Müller und Béatrice von Hirschhausen, auf deren kritische Kommentare und Anregungen zum Manuskript ich nur ungern verzichtet hätte und für die ich sehr dankbar bin. Besonderer Dank gebührt nicht zuletzt der Lektorin des Wallstein Verlages Ursula Kömen, die den Text mit größter Aufmerksamkeit großartig betreut und manch einer Formulierung jene Klarheit verliehen hat, die das Buch nicht nur schöner, sondern auch weitaus zugänglicher macht.

Ganz besonders danke ich schließlich meiner Familie – Teodor, Nikola, Nada und Petar Tomić. Sie alle haben mich bei meiner Arbeit an diesem Buch mit viel Geduld in jeder Lebenslage unterstützt und mir Rückhalt und Inspiration gegeben. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Berlin, im April 2016
Đorđe Tomić

»Phantomgrenzen« und regionale Autonomie in Südosteuropa nach 1989

Eine Einführung

Das Jahr 1989 symbolisiert den wohl bedeutendsten gesellschaftlichen Umbruch in Europa seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Binnen kürzester Zeit wurde die fast ein halbes Jahrhundert lang als unveränderbar geltende polarisierte Ordnung des Kalten Krieges außer Kraft gesetzt und schließlich vollkommen aufgelöst. Anstelle eines durch den Eisernen Vorhang in Systemblöcke geteilten Europas nahm das politische Projekt eines vereinten Europas zunehmend konkret Gestalt an: Wenige Jahre nach dem Fall der »Berliner Mauer« wurde die frühere Europäische Gemeinschaft zur Europäischen Union. Eines der Versprechen des geeinten Europas, das über die Systemgrenzen hinweg auch die vormals sozialistischen Länder umfassen sollte, betraf die Öffnung der Grenzen. Diese sollten weder den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den europäischen Staaten noch den Menschen in ihrem Alltag im Weg stehen. Bevor diese Vorstellung auch nur teilweise verwirklicht wurde, zeichnete sich im Osten Europas jedoch eine gegenläufige Entwicklung ab. Parallel zum politischen Systemwechsel zerfielen die Sowjetunion, die Tschechoslowakische Republik und Jugoslawien in ihre administrativen Bestandteile. In den folgenden Jahren entstanden insgesamt fünfzehn neue unabhängige Staaten und mit ihnen auch neue Staatsgrenzen.

Doch auch unterhalb der nationalstaatlichen Ebene brachte die postsozialistische Zeit in vielen Teilen Osteuropas verschiedene symbolische Entwürfe von sub- oder auch supranationalen Identifikationsobjekten oder identitätspolitischen Projekten hervor, die auf unterschiedliche Art und Weise einen oder mehrere gefühlte oder tatsächlich wirksame Nationalismen bekämpfen oder aber unterstützen sollten. Oftmals wurden solche Ideen als Regionalismen im europäischen Gewand artikuliert und propagiert und waren als eine Art Alternative zu kollektiven nationalen Zugehörigkeiten konzipiert. Zu diesem Zweck wurden historische Episoden hervorgehoben, die fast ausnahmslos eine Wiederbelebung einer vorsozialistischen und in vielen Fällen einer – idealisierten – imperialen Vergangenheit bedeuteten. Das Aufkommen neuer bzw. die Rückkehr alter (Mikro-)Regionen, das sich seither beobachten lässt, hing ebenfalls eng mit dem scheinbaren Wiederauftauchen historischer Grenzen zusammen.

Ausgangspunkt auch der vorliegenden Studie¹ ist genau diese Frage nach dieser scheinbaren Persistenz oder Kontinuität der Grenzen: »[...] wie ›neu‹ waren diese neuen Staatsgrenzen [...] wirklich? Oder umgekehrt gefragt: inwieweit tauchten hier nicht ohnehin ›alte‹ Grenzen wieder auf, die schon ›historisch‹ wichtig gewesen waren und nun aufs Neue eingerichtet wurden, nachdem sie in den Jahrzehnten einer sowjetischen bzw. sozialistischen Herrschaft an Bedeutung verloren hatten?«² Dieses »Wiederauftauchen« historischer Raum- und Grenzvorstellungen, welches mit dem Phantomgrenzen-Modell analytisch gefasst werden soll, gilt es auch hier im Hinblick auf die Umbruchszeit nach dem Ende des Kalten Krieges zu erforschen. Untersucht wird dabei vor allem, »wie nach 1989 vor allem mit Rückgriffen auf die Vergangenheit bzw. ›die Geschichte‹ (neuen/alten) Grenzen Legitimität in einer internationalen Öffentlichkeit sowie Plausibilität in der jeweiligen Gesellschaft verschafft werden sollte/konnte.«³

Die vorliegende Arbeit widmet sich primär der Autonomen Provinz Vojvodina, jenem administrativen Teil des ehemaligen Jugoslawiens, der sich im Zuge des Staatszerfalls als einziger nicht für unabhängig erklärt hatte und bis heute zur Republik Serbien gehört. Angesichts der Kriege der 1990er Jahre, die den postjugoslawischen Desintegrationsprozess begleiteten, ist die Frage, wieso es nie zur Abspaltung auch dieses letzten Teils der jugoslawischen Föderation kam, in der Tat interessant, möglicherweise sogar erstaunlich.

In der Form eines ergänzenden Exkurses wird zudem eine andere historische Region in den Blick genommen, die nach 1989 sowohl im postjugoslawischen Kontext als auch im Nachbarstaat Rumänien an Bedeutung gewann und historische Grenzen scheinbar wieder in Erscheinung treten ließ: das Banat. Dieses Gebiet war, wie jenes der heutigen Vojvodina, bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Teil der Habsburgermonarchie und wurde danach zwischen Rumänien, dem

1 Die Arbeit ist Teil des im Zeitraum 2011-2017 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Forschungsprojektes »Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa«. Weitere Informationen finden sich auf der Homepage des Projektes: Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa. Online verfügbar unter <http://phantomgrenzen.eu/>, zuletzt geprüft am 29. 1. 2016.

2 Grandits, Hannes (2015): Gewandelte Wissensordnungen, neu gefasste Nostalgien. Zur Aneignung »vergängerer« Raummuster in Ostmittel- und Südosteuropa nach 1989. In: Béatrice von Hirschhausen, Hannes Grandits, Claudia Kraft, Dietmar Müller und Thomas Serrier (Hg.): Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken. Göttingen: Wallstein (Phantomgrenzen im östlichen Europa, 1), S. 134-165, hier S. 134f.

3 Ebd.

Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, später Jugoslawien, sowie Ungarn aufgeteilt. Die nach dem Ersten Weltkrieg festgelegten Grenzen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg beibehalten. Die einzelnen Teile der Region wurden in die administrativ-territoriale und entsprechend institutionelle Ordnung der drei Staaten eingegliedert. Das jugoslawische Stück des Banats gehört bis in die Gegenwart zum Gebiet der Vojvodina – eine territoriale Überschneidung, die ab den 1990er Jahren auch auf der diskursiven Ebene ein interessanter Untersuchungsgegenstand ist.

Bereits in der Zwischenkriegszeit weitgehend »verschwunden«, ließen sich die Banater Phantomgrenzen auch während der (staats-) sozialistischen Zeit kaum blicken: Zumindest die Vorstellung von einer zusammenhängenden Region oder gar ein regionales Zugehörigkeitsgefühl wurden bis Ende der 1980er Jahre allenfalls sporadisch offen artikuliert. Wie im Fall der Vojvodina schien das Banat erst mit dem Ende des Sozialismus als Identifikationsobjekt eine besondere – kulturelle, aber auch politische oder wirtschaftliche – Bedeutung erhalten oder wiedererlangt zu haben. Im Gegensatz zur Vojvodina, die als autonome Provinz fester Bestandteil des jugoslawischen Föderalismus über ein eigenes Gebiet, vor allem aber über eine Reihe von politischen Institutionen (Parlament, Regierung, Gerichte etc.) verfügte, besaß das frühere Banat weder in Jugoslawien noch in den weitgehend zentralistisch verfassten Ländern Rumänien oder Ungarn⁴ einen nennenswerten institutionell definierten Status. Trotz dieser unterschiedlichen Ausgangslage kam es im Laufe der 1990er Jahre sowohl in der Vojvodina als auch im Banat – und hier sowohl im jugoslawischen als auch im rumänischen Teil – zur Entstehung von regionalistischen oder autonomistischen Ideen und Initiativen, die bisweilen nahezu identisch begründet wurden: mit der historischen Zugehörigkeit dieser Region(en) zum »Habsburger Mitteleuropa«.

Diese Begründungen, die zu einer Art historisch-politischen Narrativs zusammengefügt wurden, stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit und werden vor dem Hintergrund folgender Leitfragen untersucht: In welcher Weise, zu welchem Zweck und mit welchen Aussichten wurden die beiden Regionen neu gedeutet? Welche Akteure⁵ waren an dieser Deutung maßgeblich beteiligt? Wie kam es, dass nach

4 Mögliche Entwicklungen der Banater Idee im ungarischen Banat – einem kleinen Teil des Komitats Csongrád – werden hier nicht berücksichtigt.

5 Obwohl allen unterschiedlichen Geschlechtern und/oder Geschlechtsidentitäten Rechnung getragen wird, wird ausschließlich aus Platzgründen in der gesamten Arbeit auf gendergerechten Sprachgebrauch zugunsten des generischen

einem halben Jahrhundert sozialistischer Ordnung und den Regimen der Zwischenkriegszeit ausgerechnet das »imperiale Erbe« der Habsburgermonarchie auch öffentlich an Popularität gewann und sogar in den politischen Diskurs Eingang fand? Und schließlich: welche Grenzen bzw. Abgrenzungen wurden damit wieder sichtbar (gemacht) und in gewisser Hinsicht sogar als politisch relevant erhoben?

Symbolische Grenzziehungen im (post-)jugoslawischen Kontext in Serbien

Bevor im Folgenden die zentralen Fragen und methodischen Überlegungen der Studie einführend geschildert werden, lohnt ein kurzer Blick auf den politischen und gesellschaftlichen Kontext der beiden als Fallbeispiele behandelten Regionen. Von den bestehenden, bisweilen großen Differenzen abgesehen, die zwischen der politischen und wirtschaftlichen Verfasstheit sowie dem Alltag der meisten Menschen in Jugoslawien und Rumänien bereits während des Sozialismus bestanden, markierte die von Kriegen begleitete Desintegration der jugoslawischen Föderation ab Anfang der 1990er Jahre den wohl größten Unterschied zu Rumänien. Dem politisch brisanteren jugoslawischen Kontext kommt in der vorliegenden Arbeit daher auch eine entsprechend größere Aufmerksamkeit zu.⁶

Wie im Fall anderer osteuropäischer Staaten ging der Prozess der politischen Transformation auch in Jugoslawien mit einer Neuaufwertung nationalstaatlicher Ideale einher, obgleich – und hierfür war Rumänien ein besonders prominentes Beispiel – der Nationalismus auch und gerade im Rahmen des Staatssozialismus nicht nur ungehindert gedeihen konnte, sondern auch vom System befördert wurde.⁷ Im

Maskulinums verzichtet. Ist etwa die Rede von Arbeitern, so sind selbstverständlich Arbeiter_innen gemeint.

- 6 Die Gründe für die empirisch unterschiedliche Gewichtung der beiden Fallbeispiele werden weiter unten ausführlicher erläutert.
- 7 Hierzu siehe: Brunnbauer, Ulf; Grandits, Hannes (Hg.) (2013): *The Ambiguous Nation. Case Studies from Southeastern Europe in the 20th Century*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag (Südosteuropäische Arbeiten, 151). Für Rumänien siehe etwa: Tismaneanu, Vladimir (2003): *Stalinism for all seasons. A political history of Romanian communism*. Berkeley: University of California Press (Societies and culture in East-Central Europe, 11); sowie Verdery, Katherine (1996): *What was socialism, and what comes next?* Princeton: Princeton University Press (Princeton studies in culture/power/history).

auseinanderbrechenden Jugoslawien zu Beginn der 1990er Jahre aber erhielten die zentralen Fragen nach Territorium und Grenzen eine erheblich stärkere Gewichtung. So ging im Gegensatz etwa zur Tschechoslowakischen Republik der jugoslawische Staatszerfall mit einer Reihe von Kriegen einher, von denen alle früheren jugoslawischen Republiken mehr oder weniger stark betroffen waren. Obwohl die bereits seit Mitte der 1980er Jahre neu artikulierten Nationalismen im ehemaligen Jugoslawien nicht die Ursache für die Kriege waren, wurden diese im Laufe der 1990er von nationalistischen Akteuren sehr wohl als Mittel zum Zweck der neuen Grenzziehungen dargestellt. Somit wurden die neuen, vor allem ethnischen Grenzen nicht nur symbolisch, sondern auch kriegspolitisch gezeichnet.⁸

Dass all den auf territoriale Expansion ausgerichteten politischen Programmen nationalistischer Parteien und insbesondere den Kriegshandlungen zum Trotz schließlich auch im ehemaligen Jugoslawien das maßgeblich von der internationalen Politik bestärkte völkerrechtliche Prinzip des *uti possedetis* durchgesetzt wurde, schien zu Beginn der 1990er Jahre jedoch alles andere als klar zu sein. Von diesem Prozess der symbolischen und politischen Grenzziehungen des (groß-)serbischen Nationalismus war ein Teil Serbiens als Erster betroffen: die Vojvodina. Bedenkt man, dass die Autonomie der Provinz bereits 1988 massiv eingeschränkt wurde, erweist sich die eingangs als Kuriosum bezeichnete Frage, warum im Zuge des Zerfalls Jugoslawiens nicht auch die Unabhängigkeit der Vojvodina ausgerufen wurde, als nicht mehr so rätselhaft. Die eigentliche Frage ist jedoch, warum die Vojvodina auch ein Vierteljahrhundert nach dem Zerfall Jugoslawiens nach wie vor als Autonome Provinz existiert.⁹ Kann es sein, dass die Versuche der serbischen Nationalisten, den Staat nicht nur territorial

8 Zu verschiedenen Parteiprogrammen und insbesondere dem Ziel der Errichtung eines Groß-Serbiens siehe etwa: Stojanović, Dubravka (2010): *Traumatični krug srpske opozicije. (1985-1994)*. [Erstmalig erschienen in: Popov, Nebojša (1996) (Hg.): *Srpska strana rata*. Beograd: Republika, S. 501-531]. In: Dubravka Stojanović (Hg.): *Ulje na vodi. Ogledi iz istorije sadašnjosti Srbije*. Beograd: Pešcanik, S. 161-211.

9 Dass das formelle Fortbestehen der Autonomen Provinzen Vojvodina und Kosovo im Laufe der 1990er Jahre vom Milošević-Regime genutzt wurde, um die Repressionsvorwürfe im Hinblick auf die albanische Bevölkerung im Kosovo vor allem seitens der internationalen Öffentlichkeit mit dem Verweis auf den Autonomiestatus auszuräumen, ist zwar eine naheliegende Erklärung, für die ich Holm Sundhausen dankbar bin. Spätestens seit der Unabhängigkeitserklärung Kosovos greift sie jedoch nicht mehr und lässt die Frage nach dem Zweck einer fortan geradezu »asymmetrisch« wirkenden autonomen Vojvodina weiterhin unbeantwortet.

auszuweiten, sondern auch ethnisch zu homogenisieren und von inneren Grenzen (der Autonomen Provinzen) zu befreien, an den Phantomgrenzen der Vojvodina scheiterten?

Die neuen Phantomgrenzen: Die Autonomieidee in der Vojvodina der 1990er Jahre

Obwohl das Gebiet der Vojvodina im Zuge der Auflösung des jugoslawischen Staates von direkten Kriegshandlungen weitgehend verschont blieb, war die Region symbolisch sehr wohl umkämpft und gleichzeitig Schauplatz und Gegenstand verschiedener Abgrenzungsprozesse, die in vielfältiger Form historisch begründet wurden. Dabei entstand die Vojvodina in der (nominell bis heute bestehenden) Form einer Autonomen Provinz erst nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge des Ausbaus des jugoslawischen Föderalismus. Der geographische Raum allerdings, den die Vojvodina seither einnahm, gehörte vor dem Ersten Weltkrieg zur Habsburgermonarchie. Auch der Name der Provinz entstand in diesem Kontext und ist auf die historische »serbische Vojvodina«, d. h. die nach der Revolution 1848 kurzzeitig existierende Woiwodschaft Serbien und das Temeser Banat zurückzuführen. Obwohl die serbischen Intellektuellen und Politiker des 19. Jahrhunderts die Errichtung einer autonomen Woiwodschaft und die entsprechenden territorialen Ansprüche vor allem mit einem serbischen nationalen bzw. nationalistischen Projekt verbanden, wurden diese Bemühungen seit Beginn der 1990er im Allgemeinen als historische Begründung für die Autonomie der Vojvodina angeführt. Dies geschah trotz des gleichzeitigen Anspruchs an die »neue« autonome Vojvodina, die im Zuge des Zerfalls Jugoslawiens von »pro-vojdinischen« bzw. »autonomistischen« politischen Akteuren als »multikulturell«, »multikonfessionell« etc. gedacht und gleichzeitig als im Wesentlichen unterlegene Gegenposition zum serbischen Nationalismus formuliert wurde.

Die politischen Umwälzungen im Bund der Kommunisten Ende der 1980er Jahre, welche die Machtübernahme Slobodan Miloševićs begleiteten, führten zur faktischen Aufhebung der Autonomie der Vojvodina. Dies bewirkte wiederum die Entstehung eines neuen politischen Autonomiediskurses, der im Zuge der politischen Pluralisierung und im Kontext des serbischen Nationalismus entwickelt wurde. Wie bei den Nationalisten gehörten historische Begründungen auch im Fall der vojdinischen Autonomisten der 1990er Jahre zum Repertoire diskursiver Strategien. Ihre Bekräftigung »historischer Notwendig-

keiten« der politischen Autonomie der Vojvodina ließ die Phantomgrenzen der Vojvodina bewusst aufleuchten. So hieß es im politischen Programm der Liga der Sozialdemokraten der Vojvodina (LSV), der bis heute politisch bedeutendsten autonomistischen Partei in Serbien, die Vojvodina sei »immer ein peripheres Gebiet« gewesen, welches »Wien, Budapest oder Belgrad untergeordnet« und »als Mittel zur Lösung vorwiegend ihrer Interessen und Ziele« begriffen, gewesen sei. Dabei lasse sich durchgehend, also »im Rahmen der Habsburgermonarchie, Österreich-Ungarns, Jugoslawiens und Serbiens«, eine »ökonomische, staatliche und politische Ausbeutung dieses Gebietes« beobachten, auch wenn dies »in einer mitteleuropäischen Umgebung« weniger als im Rahmen Jugoslawiens und Serbiens sichtbar gewesen sei, »wo die Vojvodina einer der Hauptfinanciers des ganzen Landes und in einer halbkolonialen Position ist.«¹⁰

Indem sie auf die Geschichte der Vojvodina und ihrer wirtschaftlichen Ausbeutung verweist, verdichtet diese Aussage auch die beiden zentralen Begründungen – die wirtschaftliche und die kulturelle – der neuen Autonomieidee: So sei die Vojvodina »immer« ausgebeutet worden. Gleichzeitig hätte sie aber auch immer dagegen angekämpft, was die Tradition der Autonomie der Provinz erkläre. Trotz der Ausbeutung der Provinz auch schon in der Habsburger Zeit gehöre die Vojvodina vor allem zu »(Mittel-)Europa«. Diese kulturelle Zugehörigkeit als Teil des »Habsburger Erbes« komme vor allem durch die »Multikulturalität« der Provinz zum Ausdruck, seien doch hier über zwanzig verschiedene nationale und zahlreiche konfessionelle Zugehörigkeiten vorzufinden. Das multikulturelle gute Zusammenleben in der Vojvodina wiederum habe sich über die Jahrhunderte historisch, also geradezu natürlich, entwickelt. Auch wenn das Idealbild der Vojvodina als »zivilisiertes, wirtschaftlich wohlhabendes Vielvölkerland in der Mitte Europas« mit Hilfe historischer Argumente entworfen wurde, so war dessen Zweck doch ein anderer. Vielmehr ging es bei dieser Vorstellung von der Vojvodina um einen Gegenentwurf zum nationalistischen und ethnisch homogenen »Großserbien« der 1990er Jahre. So stand nicht nur das Einfordern einer historisch gewachsenen kulturellen Vielfalt der Vojvodina im Mittelpunkt der Aktivität autonomistischer politischer Akteure; insbesondere die Liga der Sozialdemokraten ver-

10 Liga socijaldemokrata Vojvodine (2001): Vojvodina – podaci i činjenice. Liga socijaldemokrata Vojvodine. Decembar 1991. godine. In: Liga socijaldemokrata Vojvodine (Hg.): Republika Vojvodina. I drugi programski dokumenti. Unter Mitarbeit von Bojan Kostreš. Novi Sad: Liga socijaldemokrata Vojvodine, S. 3 ff.

stand sich vielmehr als Anti-Kriegs-Partei und radikale Opposition zum Milošević-Regime und bewahrte auch während der jugoslawischen Kriege eine projugoslawische und antinationalistische Haltung. Selbst im ersten Parteiprogramm wurde auf die aktuellen politischen Geschehen Bezug genommen, wobei das Belgrader Regime offen für die Kriege im postjugoslawischen Raum verantwortlich gemacht, aber auch jeder Nationalismus kritisiert wurde.¹¹

Die besondere historische Dimension der Autonomie der Vojvodina blieb auch bei anderen autonomistischen Parteien ein bedeutendes Argument für die eigene politische Agenda. Im Laufe der 1990er Jahre verblasste allerdings allmählich der Bezug zum sozialistischen Jugoslawien. Umso stärker kam dagegen das »Habsburger Erbe« – vor allem im Bereich der Wirtschaft – zum Ausdruck. So erklärten in einer Publikation die *Reformisti Vojvodine* (Reformer der Vojvodina), bis 2000 sogar die erfolgreichere autonomistische Partei, die »allgemeinen historisch-ökonomischen Hauptgründe für die Autonomie der Vojvodina«:

»Die Vojvodina wurde als Region in einer besonderen Verflechtung von Schachzügen der Wirtschafts- und der geostrategischen Politik des Habsburger Imperiums geschaffen, und diese ursprüngliche Besonderheit drückte der darauf folgenden dreihundertjährigen wirtschaftlichen Entwicklung der Provinz den Stempel auf. Die ökonomische Grundlage der Vojvodina wurde aufgrund von mitteleuropäischen Bedürfnissen ausgebaut [...].«¹²

Das Argument, die Vojvodina sei trotz der massiven wirtschaftlichen Verluste in den 1990er Jahren die wirtschaftlich fortschrittlichste Region Serbiens, wurde in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder bemüht. Das Bild von der »Lokomotive Serbiens«, ab 2000 dann »auf dem Weg nach Europa«, wurde jedoch nicht selten auch selbstkritisch begleitet. Diese Kritik, die sich mitunter bis zur Selbstviktimsierung steigerte, richtete sich geradezu wehmütig gegen die eigene Unfähigkeit, sich gegen diejenigen durchzusetzen, die die Vojvodina »ausplünderten«. Das bedrückende »Schweigen der Vojvodina« beklagte im Londoner *War Report* schon im Herbst 1994 auch der Novisader Wirtschaftsjournalist Dimitrije Boarov, einer der auch gegenwärtig prominentesten Verfechter der vojvodinischen Autonomie:

11 Ebd., S. 13.

12 *Reformisti Vojvodine* (Hg.) (2002): 100 pitanja i 100 odgovora o Vojvodini. Novi Sad: Reformisti Vojvodine. Socijaldemokratska partija, S. 135.

»Dass die Vojvodina, als wirtschaftlich reichster Teil Serbiens und zivilisatorisch Mitteleuropa am nächsten stehend, eine schweigende Provinz wurde, ist vor allem die Folge des sechs Jahre zurückliegenden Sieges des aggressiven serbischen Populismus unter der Führung von Slobodan Milošević über diejenigen politischen Kräfte, die eine solch wertvolle Idee, wie es die »jugoslawische föderalistische Idee« war, auf falsche Weise verteidigten, indem sie ihren Erhalt an den Erhalt des Sozialismus in Jugoslawien geknüpft hatten.«¹³

Das Problem der Autonomisten, mit welchem diese sich bis heute konfrontiert sehen, und das sich unter dem Motto »wirtschaftliche Macht und trotzdem unterdrückt« zusammenfassen ließe, zeugt von einem mehr oder weniger deutlichen Wohlstandsegoismus, der einen weiteren Aspekt der Autonomieidee der 1990er Jahre darstellte und in ähnlicher Form auch am Beispiel des rumänischen Banats und seiner »Regionalisten« zu beobachten ist. Dabei schwand der vojvodinische Wohlstand im Zuge der wirtschaftlichen Transformation zunehmend dahin, bis schließlich nur noch die Vorstellung davon übrig blieb. So beschrieb die Novisader Ökonomin Sofija Adžić in ihrer 2008 publizierten Studie, die Vojvodina habe vierzig Jahre verloren, befinde sich doch ihre Wirtschaft den wichtigsten makroökonomischen Indikatoren zufolge auf dem Niveau der frühen 1970er Jahre.¹⁴ Zudem berechnete sie, dass bei der durchschnittlichen Wachstumsrate für den Zeitraum 2001 bis 2007 die vojvodinische Wirtschaft mindestens zehn Jahre brauchen würde, um das Produktionsniveau der Zeit vor der Transformation zu erzielen. Den aktuellen Durchschnitt der Europäischen Union könne die Vojvodina selbst bei höchsten Wachstumsraten – wie im Zeitraum zwischen 1957 und 1980 – allenfalls zwischen 2040 und 2050 erreichen.¹⁵

Ob der wirtschaftliche Verfall, der ja nicht nur die Vojvodina betraf und auch nicht auf den Belgrader Nationalismus oder Zentralismus allein zurückzuführen war, durch die Autonomisten (oder gar den früheren Autonomiestatus) politisch abzuwenden oder zumindest abzumildern gewesen wäre, sei dahingestellt. Ihre eigene politische Ohnmacht wurde jedenfalls durch die »Aggressivität« der Nationalisten

13 Boarov, Dimitrije (1996): Gašenje identiteta Vojvodine. Političko samoubistvo Pokrajine. (Erstmalig erschienen in: »War Report«, London, Nr. 29, Oktober / November 1994). In: Dimitrije Boarov (Hg.): Ima li još Vojvodine. Novi Sad, S. 50.

14 Adžić, Sofija (2008): Regionalne politike i evropska integracija Vojvodine. Novi Sad: Prometej, S. 2f.

15 Ebd.

erklärt. Dies wiederum wurde im Zusammenhang mit dem »ruhigen und toleranten Wesen der Vojvodiner« gesehen, die sich in ihrer »feinen Art« nicht auf Gewalt einlassen und politischen Widerstand allenfalls in Form einer intellektuellen Auseinandersetzung artikulieren würden. Das vojvodinische Ideal vom ruhigen, toleranten und zivilisierten Bürger war dabei keineswegs nur eine Ausrede für den insgesamt geringen Einfluss autonomistischer politischer Akteure im Laufe der 1990er Jahre. Vielmehr hing dieses eng mit dem Autonomiediskurs zusammen, der als Antithese zum (serbischen) Nationalismus artikuliert wurde. Gehörten Krieg und Heldentum zu den Idealen großserbischer Nationalisten,¹⁶ so entwarfen die Autonomisten ein entsprechendes Anti-Ideal.

Das rumänische Banat: ein Stück »Westen« auf dem »Weg nach Europa«?

Gleiche oder zumindest sehr ähnliche Argumente finden sich seit Beginn der 1990er Jahre auch auf der anderen Seite der rumänisch-serbischen Staatsgrenze – im Banat. Obwohl es im Wesentlichen zwei Kreise (*judete*) im Westen Rumäniens sind, die zum früheren Gebiet des historischen Banats gehörten – Timiș und Caraș-Severin¹⁷ –, lässt sich ein Großteil der Akteure, denen sich die Urheberschaft für die neuen Ideen des »alten Banats« zuschreiben ließe, in der größten Stadt der Region, Timișoara, verorten. Der politische Kontext, in dem diese Eliten seit Ende der 1980er Jahre agierten, unterschied sich jedoch in vielerlei Hinsicht von jenem in Jugoslawien. Abgesehen vom blutigen Umsturz des Ceaușescu-Regimes im Jahr 1989, der in Timișoara seinen Ausgang nahm, und den vorwiegend in der Hauptstadt Bukarest ausgetragenen Protesten gegen die post-revolutionäre Iliescu-Regierung im Frühjahr 1990 verlief die politische und wirtschaftliche Transformation Rumäniens weitgehend friedlich. Anders als im ehemaligen Jugoslawien gab es hier keine Föderation, die infolge der Kriege auseinanderbrach. Auch eine Verschiebung staatlicher Grenzen zum

16 Siehe dazu vor allem: Čolović, Ivan (2007): *Bordel ratnika*. Folklor, politika i rat. 4. Aufl. Beograd: Biblioteka XX vek; oder die deutsche Übersetzung der ersten Auflage: Čolović, Ivan (1994): *Bordell der Krieger*. Folklore, Politika und Krieg. Osnabrück: Fibre Verlag.

17 Kleine Teile des Gebietes des historischen Banats gehören auch zu den Kreisen Arad und Mehedinți, werden hier jedoch nicht im Einzelnen untersucht.

Zweck der Behebung »historischer Ungerechtigkeiten« – vorhanden allenfalls als Gedankenspiel ultra-nationalistischer Parteien – oder auch nur eine grundlegende Regionalisierung des Staates blieben zumindest als ernstzunehmende politische Forderungen fast gänzlich aus. Der aus der sozialistischen Zeit übernommene staatlich geförderte Nationalismus blieb dagegen erhalten und verschärfte sich mit dem Wegfallen der sozialistischen Rhetorik der Kommunisten sogar noch – so jedenfalls die Wahrnehmung einiger Banater Intellektueller, die vor allem das Beharren auf dem zentralistischen Prinzip der Bukarester Regierungen kritisierten. Diese stets mit wirtschaftlichen Problemen und Fragen der politischen Repräsentation verknüpfte Kritik in Zentren wie Timișoara oder vereinzelt auch Reșița, Lugoj, Arad u. a. nahm mit der Zeit zunehmend die Form einer auf kulturellen oder gar »Zivilisationsdifferenzen« basierenden Auseinandersetzung an. Gleichzeitig wurde diese fast ausnahmslos in einem zumeist wissenschaftlichen oder publizistischen Rahmen ausgetragen, während genuin politische Formen – etwa Protestkundgebungen oder auch nur Petitionen – entweder gänzlich ausblieben oder allenfalls seltene Ausnahmen darstellten. In Abgrenzung gegen die »Bukarester Regierung« oder »Dâmbovițaer¹⁸ Presse« entwarfen vorwiegend rumänische Intellektuelle aus dem Banat stattdessen ein Modell des »vielsprachigen, interkulturellen und multikonfessionellen« Banats, einer seit mehreren Jahrhunderten zu Mitteleuropa gehörenden Region, deren Bevölkerung zwar viel (Schlimmes) durchgemacht hätte, dabei jedoch tolerant, weltoffen und nicht zuletzt europäisch geblieben sei. Der Rückgriff auf das Habsburger Erbe war hier mitunter wesentlich expliziter, das Bedürfnis einer »Rückkehr nach Europa« angesichts der jahrzehntelangen internationalen Isolation des sozialistischen Rumäniens weitaus prägender als in der Vojvodina, wo eine ähnliche Isolation erst nach 1992 eintreten sollte. Wie auch in der Vojvodina gehörte die Betonung des wirtschaftlichen Potenzials der eigenen Region, einschließlich ihrer fleißigen, ordentlichen etc. Bewohner, zu den Hauptargumenten für ihre Besonderheit.

18 Gemeint ist der durch Bukarest fließende Fluß Dâmbovița.

Welche Multikulturalität? Die Bevölkerung in der Vojvodina und im Banat

Ein Kernargument, das sowohl dem vojvodinischen Autonomismus als auch dem Interkulturalitätsnarrativ der »Banatforschung« im rumänischen Banat der 1990er Jahre zugrunde lag, war die historisch bedingte bzw. traditionelle Multikulturalität der jeweiligen Region bzw. ihrer Bevölkerung, die als Gegensatz zum »engeren Serbien« bzw. dem »alten Königreich«¹⁹ innerhalb Rumäniens hervorgehoben wurde. Doch wie multikulturell waren die Vojvodina und das rumänische Banat zu Beginn der 1990er Jahre wirklich? Welche Größenordnungen und Verhältnisse bestanden bei der jeweiligen Bevölkerung und ihrer (ethno-)nationalen Struktur? Um diese Fragen zumindest anhand vorhandener Statistiken zu beantworten, lohnt sich ein genauer Blick – hier am Beispiel der Vojvodina.

Im Süden der Pannonischen Ebene gelegen erstreckt sich die Autonome Provinz Vojvodina²⁰ über 21.506 Quadratkilometer²¹ und ist somit etwas kleiner als etwa das deutsche Bundesland Brandenburg (29.483 km²) und größer als etwa die Bundesländer Hessen (21.114 km²) oder Sachsen (18.419 km²).²² Im postjugoslawischen Raum ist die Vojvodina mit den ehemaligen jugoslawischen Republiken Mazedonien (25.713 km²)²³ und Slowenien (20.273 km²)²⁴ vergleichbar. Auch im Hinblick auf die Bevölkerungszahl kommt die Autonome Provinz Vo-

19 Gemeint sind die unter dem Begriff des »vechiul regat« zusammengefassten Gebiete, die schon vor dem Ersten Weltkrieg das Königreich Rumänien ausmachten.

20 Die hier diskutierten statistischen Angaben werden im Anhang tabellarisch dargestellt. Alle Angaben in den Tabellen stammen aus den im folgenden Abschnitt zitierten Werken.

21 [Vlada Autonomne Pokrajine Vojvodine] (2013): About Vojvodina. Vojvodina Basic Facts. Novi Sad. Online verfügbar unter <http://www.vojvodina.gov.rs/en/autonomous-province-vojvodina>, zuletzt geprüft am 7. 1. 2014.

22 Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011): Gebiet und Bevölkerung. Fläche und Bevölkerung. [Wiesbaden]. Online verfügbar unter http://www.statistik-portal.de/statistik-portal/de_jbo1_jahrtab1.asp, zuletzt aktualisiert am 26. 9. 2012, zuletzt geprüft am 7. 1. 2014.

23 Republika Makedonija. Državen zavod za statistika (Hg.) (2013): Teritorijalni edinici. Online verfügbar unter <http://www.stat.gov.mk/OblastOpsto.aspx?id=1>, zuletzt geprüft am 8. 1. 2014.

24 Kommunikationsamt der Regierung der Republik Slowenien (Hg.) (2009): Fakten über Slowenien. Unter Mitarbeit von Simona Pavlič Možin und Polona Prešeren. Ljubljana: Kommunikationsamt der Regierung der Republik Slowenien, S. 10.

vojvodina mit knapp über 1,9 Millionen Einwohnern im Jahr 2011²⁵ der jeweils knapp über 2 Millionen Einwohner umfassenden gegenwärtigen Bevölkerungszahl Sloweniens²⁶ bzw. Mazedoniens am nächsten. Im Jahr 1981 verzeichnete die Vojvodina mit über 2 Millionen Einwohnern sogar eine höhere Bevölkerungszahl als Mazedonien (knapp über 1,9 Millionen) und Slowenien (1,89 Millionen Einwohner).²⁷

Als nach dem Ende des Ersten Weltkrieges das Gebiet der späteren und heutigen Autonomen Provinz Vojvodina Teil des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen wurde, lebten dort über 1,5 Millionen Menschen, die somit rund 12,8% der gesamten Bevölkerung (11,98 Millionen Einwohner) des neu gegründeten Staates ausmachten.²⁸ Laut Volkszählung aus dem Jahr 1931 stieg die Zahl der vojvodinischen Bevölkerung auf 1,7 Millionen Menschen,²⁹ was einem Anteil von 12,5% an der Bevölkerung des inzwischen zum Königreich Jugoslawien umbenannten Staates entsprach, die 13,9 Millionen betrug.³⁰

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges, sowohl die menschlichen Verluste als auch die nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten Vertreibungen, schlugen sich in der Statistik nieder. Den Ergebnissen der 1948 erstmalig nach dem Zweiten Weltkrieg im neuen sozialistischen Jugoslawien durchgeführten Volkszählung zufolge lebten von den über 15,7 Millionen Einwohnern Jugoslawiens³¹ rund 1,67 Millionen, und damit lediglich 10,4% der gesamten jugoslawischen Bevölkerung, in der Autonomen Provinz Vojvodina.³² In den folgenden

- 25 Vukmirović, Dragan (Hg.) (2012): Nacionalna pripadnost. Podaci po opštinama i gradovima. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova 2011. u Republici Srbiji. Stanovništvo. Beograd: Republički zavod za statistiku, S. 20.
- 26 Statistični urad Republike Slovenije (Hg.) (2013): Pomembnejši statistični podatki o Sloveniji. Letnik VIII, št. 12. Unter Mitarbeit von Renata Rejec. Ljubljana: Statistični urad Republike Slovenije, S. 5.
- 27 Grabeljšek, Dragana u.a. (Hg.) (1991): Nacionalni sastav stanovništva SFR Jugoslavije. Knjiga I. Podaci po naseljima i opštinama (1981). Beograd: Savezni zavod za statistiku, S. 11.
- 28 Socijalistička Republika Srbija. Republički zavod za statistiku (Hg.) (1974): Statistički godišnjak SR Srbije. 1974. Beograd: Socijalistička Republika Srbija. Republički zavod za statistiku, S. 33.
- 29 Ebd.
- 30 Prisutno stanovništvo po veroispovesti i maternjem jeziku, popis 1931. (1931). Beograd: [Republika Srbija. Republički zavod za statistiku]. Online verfügbar unter <http://pod2.stat.gov.rs/ObjavljenePublikacije/G1931/pdf/G19314001.pdf>, zuletzt geprüft am 7.10.2013, S. 1.
- 31 Stalno stanovništvo po narodnosti, popis 1948. (1948). Beograd: [Republika Srbija. Republički zavod za statistiku], S. 1.
- 32 Socijalistička Republika Srbija. Republički zavod za statistiku (Hg.) (1974): Statistički godišnjak SR Srbije. 1974, S. 33.

Jahrzehnten stieg die Einwohnerzahl der Vojvodina parallel zu jener der Gesamtbevölkerung: Von den 16,9 Millionen Einwohnern Jugoslawiens lebten im Jahr 1953 rund 1,7 Millionen bzw. 10,1% der jugoslawischen Bevölkerung in der Vojvodina. Im Jahr 1961 erhöhte sich die Einwohnerzahl Jugoslawiens auf 18,5 Millionen, wovon etwas mehr als 1,8 Millionen oder 10% der jugoslawischen Bevölkerung auf die Bevölkerung der Vojvodina entfielen.³³

Die Entwicklung der Bevölkerungszahlen in der Vojvodina in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ist deshalb von Bedeutung, weil die steigende Einwohnerzahl in der Vojvodina, die scheinbar dem allgemeinen Bevölkerungswachstum in Jugoslawien entsprach, einen speziellen Hintergrund aufweist. Dass die Statistiken aus dieser Zeit die Vertreibung von mehreren Hunderttausenden Deutschen³⁴ aus Jugoslawien, davon größtenteils aus der Vojvodina, nicht offenbaren, lässt sich in erster Linie durch die Migrationsströme in die Vojvodina in der Nachkriegszeit, vor allem aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien und dem »engeren Serbien«, erklären.³⁵

- 33 Grabeljšek, Dragana u.a. (Hg.) (1994): Nacionalni sastav stanovništva FNR Jugoslavije. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 1961. godini. Podaci po naseljima i opštinama. Knjiga III. Beograd: Savezni zavod za statistiku, S. 11.
- 34 Ab Ende des Krieges in Jugoslawien und in den ersten Nachkriegsjahren verließen 300-400.000 Deutsche das Land. Während ein Teil der deutschen Bevölkerung Jugoslawiens bereits vor 1945 geflohen war, war die Mehrheit der Vergeltung der Volksbefreiungsarmee ausgesetzt und wurde schließlich vertrieben. Ein Großteil der Deutschen aus der Vojvodina verließ das Land in Richtung Bundesrepublik Deutschland und Österreich, wo sie sich vorwiegend in Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz bzw. Oberösterreich niederließen. Zu den letzten Kriegsjahren siehe ausführlicher Portmann.
- 35 So lebten laut der 1961 durchgeführten Volkszählung in der Vojvodina knapp 848.000 Personen, die als Migranten galten. Davon ließen sich knapp 19,6% vor 1940, knapp 11,7% im Zeitraum zwischen 1941 und 1945 und sogar mehr als 64,9% zwischen 1946 und 1960 in der Vojvodina nieder. Mehr als die Hälfte (50,45%) der knapp 278.000 sich im letzteren Zeitraum in der Vojvodina angesiedelten Bürger kam aus einer anderen Republik Jugoslawiens und bildete fast ein Drittel (32,77%) aller Migranten in der Vojvodina. Aus einer anderen Gemeinde der Republik Serbien migrierten im gleichen Zeitraum knapp 215.000 Menschen (39%) in die Vojvodina und machten damit im Jahr 1961 rund 25% aller in die Autonome Provinz Zugezogenen aus. Fast drei Viertel (72,7%) aller nach dem Zweiten Weltkrieg in die Vojvodina übersiedelten Menschen lebten zuvor auf dem Land. Zehn Jahre später, so die Ergebnisse der Volkszählung aus dem Jahr 1971, lebten in der Vojvodina insgesamt über 910.000 Menschen, die als Zugewanderte galten. Die Mehrheit von ihnen ließ sich zwischen 1946 und 1960 (40,85%) bzw. nach 1961 (37,4%) in der Vojvodina nieder. Von den knapp 372.000 Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Vojvodina gelangten, kamen rund 52% aus einer

Diese Migrationen veränderten nicht nur die ethnische Zusammensetzung der Provinzbevölkerung, von der gleich noch die Rede sein wird, sondern erhöhten, einhergehend mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere im Zuge der Industrialisierung seit Beginn der 1960er Jahre auch den Anteil der städtischen Bevölkerung, in der Vojvodina. So gehörten laut Volkszählung von 1981 von rund 2,03 Millionen Vojvodinern über 54 % zur städtischen Bevölkerung und nur knapp 46 % lebten in anderen Ortschaften. Betrachtet man das gesamte Jugoslawien, fällt dieses Verhältnis umgekehrt aus: Von den rund 22,4 Millionen Einwohnern Jugoslawiens lebten im Jahr 1981 insgesamt 46 % in Städten und 54 % in anderen, d. h. nicht-städtischen Siedlungen.³⁶

Migrationen, diesmal als Folge der Kriege der 1990er Jahre,³⁷ erklären zu einem gewissen Teil auch den anhaltenden Bevölkerungszuwachs in der Vojvodina nach dem Zerfall Jugoslawiens. Trotz niedriger

anderen Gemeinde Serbiens und über 32 % aus einer anderen jugoslawischen Republik. Diese beiden Gruppen bildeten im Jahr 1971 rund 21,3 % bzw. über 13 % aller Migranten in der Vojvodina. Insgesamt handelte es sich bei den Migranten in diesem Zeitraum mehrheitlich um ländliche Bevölkerung (über 69 %). Auch die nach 1961 in die Vojvodina zugezogenen Personen stammten mehrheitlich aus einer anderen Gemeinden der Republik Serbien (52,7 %) oder einer anderen Republik Jugoslawiens (25,8 %). Diese beiden Gruppen machten jeweils 19,7 % bzw. knapp 9,7 % aller im Jahr 1971 in der Autonomen Provinz verzeichneten Migranten aus. Auch bei dieser Gruppe handelte es sich mehrheitlich (61,9 %) um Menschen, die aus ländlichen Regionen stammten. Vgl. *Socijalistička Republika Srbija. Republički zavod za statistiku (Hg.) (1974): Statistički godišnjak SR Srbije. 1974, S. 43.*

36 Grabeljšek, Dragana u. a. (Hg.) (1991): *Nacionalni sastav stanovništva SFR Jugoslavije. Knjiga I, S. 43.*

37 Im Jahr 2004 sprach Sonja Biserko vom Helsinki-Komitee für Menschenrechte in Serbien von 400.000 Flüchtlingen, die zu diesem Zeitpunkt in Serbien lebten, verwies aber gleichzeitig darauf, dass im Laufe der 1990er Jahre wesentlich mehr Flüchtlinge nach Serbien gelangten, allerdings nur um bald darauf ins Ausland zu ziehen. Allein nach der Vertreibung der serbischen Bevölkerung aus der so genannten Republika Srpska Krajina im August 1995 registrierte das Internationale Rote Kreuz rund 150.000 Menschen, die »sehr planmäßig auf die Vojvodina und die Umgebung von Belgrad verteilt wurden«. Vgl. Biserko, Sonja (2004): *Instrument stvaranja srpske etničke države*. In: Boris Delić (Hg.): *Izbeglice – žrtve etničkog inženjeringa*. Unter Mitarbeit von Sonja Biserko. Beograd: Helsinški odbor za ljudska prava u Srbiji (Biblioteka Svedočanstva, 21), S. 5-18, hier S. 15. Einige Jahre zuvor nannte der Soziologe Vladimir Ilić die Zahl von 300.000 Flüchtlingen, die im Laufe der 1990er Jahre in die Vojvodina kamen. Vgl. Ilić, Vladimir (2001): *Manjine i izbeglice u Vojvodini. U spletu etnonacionalističke radikalizacije*. Beograd: Helsinški odbor za ljudska prava u Srbiji (Helsinške sveske, 8), S. 4.

Geburtenraten, einer verstärkten Emigration³⁸ und Vertreibungen, etwa der kroatischen Bevölkerung aus dem Srem, kam es im Laufe der 1990er Jahre sogar zu einem kleinen Anstieg der Einwohnerzahlen. Die im Vergleich zum Jahr 1981 auf 2,01 Millionen im Jahr 1991³⁹ gesunkene Einwohnerzahl stieg laut der Volkszählung aus dem Jahr 2002 erneut auf 2,03 Millionen Einwohner an.⁴⁰ Erst die Ergebnisse der Volkszählung aus dem Jahr 2011 wiesen eine sinkende Tendenz auf: demzufolge betrug in diesem Jahr die Einwohnerzahl der Vojvodina rund 1,93 Millionen, was allerdings einem Anteil von knapp 26,9 % der insgesamt 7,18 Millionen Menschen zählenden Bevölkerung Serbiens entspricht.⁴¹

Eine bedeutende Folge der Migrationen in die Vojvodina im Laufe des 20. Jahrhunderts war die Veränderung der ethnischen Zusammensetzung ihrer Bevölkerung. Neben Serben lebten und leben bis heute in der Vojvodina viele Menschen, die sich etwa als Ungarn, Kroaten, Slowaken, Roma, Rumänen, Ruthenen, Ukrainer oder Mazedonier deklarierten bzw. deklarieren. Zwischen dem 18. Jahrhundert und dem Ende des Zweiten Weltkrieges lebten in dieser Region auch viele Menschen mit deutscher nationaler Zugehörigkeit. Dieses auf den ersten Blick tatsächlich multikulturell wirkende Bild von der vojvodinischen Bevölkerung war im Laufe des 20. Jahrhunderts großen Veränderun-

38 Verlässliche Zahlen über die Auswanderung aus Serbien und somit auch aus der Vojvodina für den Zeitraum 1990-2000 gibt es nicht. Laut Dimitrije Boarov wanderten im Laufe der 1990er Jahre allein aus der Vojvodina rund 100.000 Menschen vorwiegend junger Menschen aus, mehrheitlich ungarischer Volkszugehörigkeit. Vgl. Boarov, Dimitrije (2001): *Politička istorija Vojvodine. U trideset tri priloga*. Novi Sad: Europanon consulting; Agencija CUP, S. 218. Zehn Jahre später stellte Boarov fest, dass sich im Laufe von zwei Jahrzehnten die Bevölkerung Serbiens trotz einer Einwanderung von »mehr als einer Million Flüchtlingen aus anderen Teilen Jugoslawiens« um 400.000 Menschen verkleinert hatte. Siehe: Boarov, Dimitrije (2011): *Srbija: Katastrofa koja se sporo leči*. In: *Helsinška povelja (155-156)*, S. 24-26, hier 24. Sonja Biserko zufolge waren es zusätzlich zu den rund 60.000 Kroaten und 50.000 Ungarn insgesamt 300.000 vorwiegend jüngere Menschen, die aus ganz Serbien auswanderten. Vgl. Biserko (2004), S. 17.

39 Republički zavod za statistiku Republike Srbije (Hg.) (1991): *Stanovništvo po opštini stalnog stanovanja prema nacionalnoj pripadnosti, polu i mestu rođenja*. Beograd. Online verfügbar unter <http://pod2.stat.gov.rs/ObjavljenePublikacije/G1991/pdf/G19914008.pdf>, zuletzt geprüft am 29.8.2011, S. 5.

40 Republički zavod za statistiku Republike Srbije (Hg.) (2003): *Stanovništvo. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 2002. Nacionalna ili etnička pripadnost. Podaci po naseljima*. Beograd: Republički zavod za statistiku Srbije (1), S. 14.

41 Vukmirović (Hg.) (2012), S. 20.

gen ausgesetzt. Im Folgenden werden genauere Angaben vorwiegend zu Menschen serbischer, ungarischer und kroatischer Volkszugehörigkeit gemacht. Anhand dieser Zahlen sollen für den Zeitraum nach dem Ersten Weltkrieg lediglich die Veränderungen der (ethno-)nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung veranschaulicht, nicht jedoch ihre komplette Struktur dargestellt werden.

Auch wenn die Volkszählungen in der Zwischenkriegszeit keine Kategorie der nationalen oder ethnischen Zugehörigkeit verwendeten, sondern lediglich die Muttersprache der Befragten dokumentierten, liefern diese Angaben doch zumindest Hinweise auf die nationale Zugehörigkeit der Bevölkerung. Laut der Volkszählung aus dem Jahr 1921 nannten in den Gebieten des Banats, der Bačka und der Baranja⁴² rund 37,3 % der Befragten Serbisch oder Kroatisch, 27,9 % Ungarisch und 23,5 % Deutsch als ihre Muttersprache.⁴³ Zehn Jahre später erklärten dann sogar 46,7 % der Befragten in der Vojvodina⁴⁴ eine der »jugoslawischen« Sprachen – Serbisch, Kroatisch, Slowenisch oder Mazedonisch – für ihre Muttersprache. Demgegenüber gaben rund 22,5 % Ungarisch und 20,6 % Deutsch als ihre Muttersprache an.⁴⁵

Da die Mehrheit der deutschsprachigen bzw. deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurde, kam auch die Kategorie »Deutsche« in den Volkszählungen nach 1945 nicht mehr zur Anwendung. Der Anteil jener Befragten, die sich schon bei der Volkszählung 1948 als Serben deklarierten, betrug 50,6 % aller Einwohner der Vojvodina. Rund 25,8 % bezeichneten sich ferner als Ungarn und 8,1 % als Kroaten.⁴⁶ In wenigen Jahren stiegen dann nicht nur die absoluten Zahlen, sondern auch der Anteil jener Personen, die

42 Die Angaben für das Gebiet der Baranja, der Bačka und den Banat sind hier lediglich als Richtwert zu verstehen, da die Baranja nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zur Vojvodina gehörte, stattdessen Teil des östlichen Syrmien (Srem) wurde.

43 Definitivni rezultati popisa stanovništva od 31. januara 1921. godine. Prisutno stanovništvo (građansko i vojničko, trajno i prolazno prisutno) po maternjem jeziku (1921). Beograd: [Republika Srbija. Republički zavod za statistiku]. Online verfügbar unter <http://pod2.stat.gov.rs/ObjavljenePublikacije/G1921/pdf/G19214001.pdf>, zuletzt geprüft am 7. 10. 2013, S. 1.

44 Das Gebiet entsprach nicht ganz dem Territorium der späteren und heutigen Autonomen Provinz, da etwa auch die heute zu Kroatien gehörende Region Baranja als Teil der Vojvodina erfasst wurde.

45 Prisutno stanovništvo po veroispovesti i maternjem jeziku, popis 1931, S. 1.

46 Grabeljšek u. a. (Hg.) (1994): Nacionalni sastav stanovništva FNR Jugoslavije. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 1961. godini. Podaci po naseljima i opštinama. Knjiga III, S. 11.

sich als Serben deklarierten, kontinuierlich an. Im Jahr 1953 machten die Serben 51,1 %⁴⁷ und 1961 rund 54,9 % der vojvodinischen Bevölkerung aus.⁴⁸ Im Gegensatz dazu fand im Fall etwa der Ungarn als größter »Nationalität«⁴⁹ in der Vojvodina eine gegenläufige Entwicklung statt. Zwar stieg im selben Zeitraum die Anzahl jener Menschen an, die sich als Ungarn deklarierten, ihr Anteil an der gesamten Bevölkerung der Vojvodina sank aber auf 25,4 % im Jahr 1953⁵⁰ bzw. 23,9 % im Jahr 1961.⁵¹

Diese Tendenz setzte sich auch in den folgenden Jahrzehnten fort. Der Anteil der Serben an der Bevölkerung der Autonomen Provinz stieg 1971 auf 55,8, jener der Ungarn etwa sank auf 21,7 % und jener der Kroaten auf 7,1 %.⁵² Im Jahr 1981 bildeten die Kroaten nur noch 5,4 %, die Ungarn rund 18,9 % und die Serben immerhin 54,4 % der Provinzbevölkerung.⁵³ Unmittelbar vor dem Zerfall des gemeinsamen jugoslawischen Staates deklarierten sich bei der Volkszählung aus dem Jahr 1991 nur 3,7 % der Einwohner der Vojvodina als Kroaten, nur noch 16,9 % als Ungarn und sogar 56,8 % als Serben. Zehn Jahre nach dem Zerfall Jugoslawiens galten laut den Ergebnissen der Volkszählung von 2002 gleich 65,05 % aller Einwohner der Vojvodina als Serben,⁵⁴ nur 14,28 % als Ungarn⁵⁵ und nur noch 2,78 % als Kroaten,⁵⁶ um bei den als Beispiel angegebenen Nationalitäten zu bleiben. Die aktuell letzte Volkszählung aus dem Jahr 2011 offenbarte, dass sich zwei Drittel (66,76 %) aller befragten Einwohner der Vojvodina als Serben

47 Ebd.

48 Ebd., S. 12.

49 Gemeint ist der während des Sozialismus in Jugoslawien verwendete Begriff »narodnost«, der eine andere in der jeweiligen Republik lebende Volksgruppe als das Titularvolk (»narod«) bezeichnete, die jedoch im Gegensatz zu den »ethnischen Gruppen« einen »Mutterstaat« besaßen. Nach dem Zerfall Jugoslawiens bekamen die Ungarn in der Vojvodina den Status einer nationalen Minderheit.

50 Grabeljšek u. a. (Hg.) (1994): Nacionalni sastav stanovništva FNR Jugoslavije. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 1961. godini. Podaci po naseljima i opštinama. Knjiga III, S. 11.

51 Ebd., S. 12.

52 Ebd.

53 Grabeljšek, Dragana u. a. (Hg.) (1991): Nacionalni sastav stanovništva SFR Jugoslavije. Knjiga I, S. 12.

54 Republički zavod za statistiku Republike Srbije (Hg.) (2003): Stanovništvo. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 2002. Nacionalna ili etnička pripadnost. Podaci po naseljima, S. 14.

55 Ebd.

56 Ebd., S. 15.

im Sinne der Volkszugehörigkeit deklarierten,⁵⁷ dafür nur noch 13 % als Ungarn⁵⁸ und 2,43 % als Kroaten.⁵⁹

Seit den 1960er Jahren lässt sich allerdings auch eine andere Entwicklung beobachten: Nachdem die Kategorie der »Jugoslawen« – trotz ihrer unterschiedlichen Auslegung im Laufe der Jahre – eingeführt wurde, stieg die Zahl jener Einwohner der Vojvodina, die sich für diese Zugehörigkeit entschieden, kontinuierlich an.⁶⁰ Deklarierten sich noch 1961 lediglich 0,2 % der vojvodinischen Bevölkerung als Jugoslawen,⁶¹ so stieg ihr Anteil auf 2,4 % im Jahr 1971⁶² und sogar auf 8,2 % im Jahr 1981.⁶³ Bei der letzten Volkszählung vor dem Zerfall Jugoslawiens bezeichneten sich immer noch 8,65 % der vojvodinischen Bevölkerung als Jugoslawen,⁶⁴ und selbst zehn Jahre später lag ihr Anteil mit 2,45 % vergleichsweise hoch.⁶⁵ Erst 2011 deklarierten sich nur noch etwas mehr als 12.000 Einwohner der Vojvodina als Jugoslawen, damit war ihr Anteil an der gesamten Bevölkerung der Provinz auf 0,63 % gefallen.⁶⁶

Besonders interessant ist schließlich die Entwicklung im Hinblick auf jene Menschen, die sich hinsichtlich ihrer nationalen Zugehörigkeit bei den Volkszählungen nicht entscheiden konnten oder wollten bzw. eine »regionale Zugehörigkeit« auswählten. Vergleicht man ihren Anteil an der gesamten Bevölkerung mit jenem der statistischen Region »Serbien-Süd«, das entspricht in etwa dem »engeren Serbien«, zeigen sich tatsächlich signifikante Unterschiede. Bei der Einführung der

57 Vukmirović (Hg.) (2012), S. 20.

58 Ebd.

59 Ebd., S. 21.

60 Alle im folgenden Abschnitt genannten Zahlen finden sich im Überblick in Tabelle 4 im Anhang.

61 Grabeljšek, Dragana u.a. (Hg.) (1994): Nacionalni sastav stanovništva FNR Jugoslavije. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 1961. godini. Podaci po naseljima i opštinama. Knjiga III, S. 12.

62 Grabeljšek, Dragana u.a. (Hg.) (1994): Nacionalni sastav stanovništva SFR Jugoslavije. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 1971. godini. Podaci po naseljima i opštinama. Knjiga II. Beograd: Savezni zavod za statistiku, S. 12.

63 Grabeljšek, Dragana u.a. (Hg.) (1991): Nacionalni sastav stanovništva SFR Jugoslavije. Knjiga I, S. 12.

64 Republički zavod za statistiku Republike Srbije (Hg.) (1991): Stanovništvo po opštini stalnog stanovanja prema nacionalnoj pripadnosti, polu i mestu rođenja, S. 5.

65 Republički zavod za statistiku Republike Srbije (Hg.) (2003): Stanovništvo. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 2002. Nacionalna ili etnička pripadnost. Podaci po naseljima, S. 14.

66 Vukmirović (Hg.) (2012), S. 20.

Kategorie »regionale Zugehörigkeit« bei der Volkszählung im Jahr 1991 entschieden sich nur 0,12 % der vojvodinischen Bevölkerung für diese. Eine andere nationale Zugehörigkeit gaben dabei 0,9 % der Befragten an. Als »nicht deklariert und unentschlossen« wurden in der Vojvodina 0,27 % und als »unbekannt« 0,77 % der Bevölkerung verzeichnet.⁶⁷ Größere Unterschiede zwischen der Vojvodina und dem »engeren Serbien« tauchten erst 2002 auf. In der Vojvodina wollten oder konnten über 2,7 % der Bevölkerung ihre ethnische Zugehörigkeit nicht nennen. Bei der städtischen Bevölkerung in der Vojvodina waren es sogar über 3 Prozent. Im »engeren Serbien« war dies dagegen bei unter einem Prozent der Bevölkerung der Fall. Lediglich in Belgrad blieben über 1,8 Prozent der Bevölkerung national »unentschlossen«.⁶⁸ Im Hinblick auf Menschen, die bei der Frage nach ethnischer Zugehörigkeit eine regionale Zugehörigkeit angaben, fiel der Unterschied zwischen der Vojvodina und dem »Kernserbien« bzw. der Stadt Belgrad noch größer aus. In der Vojvodina sprachen sich immerhin über 10.000 Menschen (0,5 % der Bevölkerung) für eine regionale Zugehörigkeit aus, in den vojvodinischen Städten sogar 0,73 % der Menschen. In Zentralserbien war dies bei gerade einmal 0,02 % der Bevölkerung, in Belgrad bei 0,04 % der Fall.⁶⁹

Die jüngste Volkszählung zeigt, dass sich diese Unterschiede noch verstärkt haben. So gab es im Jahr 2011 fast 5 % der vojvodinischen Bevölkerung, die sich in Bezug auf die nationale Zugehörigkeit entweder nicht deklarierten oder in der Kategorie »unbekannt« verzeichnet wurden.⁷⁰ Innerhalb der Belgrader Bevölkerung lag dieser Anteil bei 3,78 %, ⁷¹ und in »Serbien-Süd« wurden lediglich 1,82 % der Bevölkerung mit nicht angegebener oder »unbekannter« nationaler Zugehörigkeit registriert. Gleichzeitig stieg in der Vojvodina die Anzahl jener Menschen, die eine nationale Zugehörigkeit zugunsten einer regionalen aufgaben, auf über 28.500 an. Ihr Anteil an der gesamten Bevölkerung der Provinz betrug dabei 1,48 %. Somit bildeten die »Regionalisten« erstmalig eine größere Gruppe als viele ethnische Minderheiten in der

67 Republički zavod za statistiku Republike Srbije (Hg.) (1991): Stanovništvo po opštini stalnog stanovanja prema nacionalnoj pripadnosti, polu i mestu rođenja, S. 5.

68 Republički zavod za statistiku Republike Srbije (Hg.) (2003): Stanovništvo. Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 2002. Nacionalna ili etnička pripadnost. Podaci po naseljima, S. 15.

69 Ebd.

70 Vukmirović (Hg.) (2012), S. 23.

71 Ebd., S. 21.

Vojvodina wie die Ruthenen (0,72 % der Bevölkerung) oder die Montenegriner (1,15 %). Eine regionale Zugehörigkeit gaben in Belgrad dagegen nur 0,08 % der Bevölkerung und in »Serbien-Süd« gerade einmal 915 Personen bzw. 0,03 % an.⁷²

Zusammenfassend lassen sich mindestens zwei wichtige Tendenzen der Entwicklung der vojvodinischen Bevölkerung seit Ende des Ersten Weltkrieges feststellen. Erstens kam es infolge von Migrationsbewegungen zu einem steigenden Anteil der serbischen Bevölkerung in der Vojvodina, die zum Zeitpunkt des Zerfalls Jugoslawiens eine bedeutende Mehrheit darstellte. Die von den Autonomisten im Laufe der 1990er Jahre hervorgehobene Multikulturalität der Vojvodina bestand – im Sinne von deklarativer ethnischer Vielfalt – in einem höheren Maß allenfalls noch in der Zwischenkriegszeit. Die nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebene deutschsprachige Bevölkerung wurde im sozialistischen Jugoslawien aus der nationalen Gleichung der Vojvodina gestrichen, was mit der fortan geltenden Maxime der »Brüderlichkeit und Einheit« wohl vereinbar zu sein schien. Statistisch betrachtet jedenfalls verblasste das Bild von der Vojvodina als Vielvölkerregion zunehmend zugunsten einer serbischen Bevölkerungsmehrheit. Gleichzeitig aber stellt sich vor dem Hintergrund der zahlreichen Migrationen von Menschen aus unterschiedlichsten Regionen Jugoslawiens nach dem Zweiten Weltkrieg aber sehr wohl die Frage, ob die vojvodinische Gesellschaft infolgedessen tatsächlich weniger multikulturell wurde, vor allem wenn man die Multikulturalität etwa als »Vielfalt der Herkunftsregionen« begreift. Zweitens ist bereits seit Beginn der 1960er Jahre ein im Vergleich zum Rest Serbiens höherer Anteil der Bevölkerung zu beobachten, der bei den durchgeführten Volkszählungen verschiedene alternative oder überhaupt keine nationale Zugehörigkeitskategorien auswählte. Obwohl es sich hierbei nur um eine Minderheit der gesamten Bevölkerung der Provinz handelte, stellen diese Zahlen eine nicht zu verkennende Tendenz dar.

Ähnliches gilt für das rumänische Banat. Auch hier zeichnet sich die Bevölkerung hinsichtlich der ethnischen Zugehörigkeit durch eine Vielfalt aus, die allerdings in erster Reihe für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zu beobachten und historisch der Bevölkerungszusammensetzung in der späteren Vojvodina gleichzusetzen ist. Auch im rumänischen Banat lässt sich infolge von verschiedenen Migrationsbewegungen ein Ansteigen des rumänischen Bevölkerungsteils feststellen, der gegenwärtig die absolute Mehrheit der Bevölkerung des rumänischen